

Positionen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **23 (2016)**

Heft 256

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Saiten

Oesschweizer Kulturmagazin
Nr. 255, April 2016

ruft zurück.

Saiten Nr. 255, April 2016

Dadas Ankunft

In seinem Beitrag zur geplanten Aufführung von Saties *Vexations* schreibt Michael Felix Grieder: Schliesslich sei es ganz normal, dass gewisse Revolutionen 100 Jahre brauchen, um in St.Gallen anzukommen. Wir wollen das korrigiert haben. Exakt genommen, dauerte das nicht 123 Jahre, sondern 95 Jahre. Die erste integrale Aufführung der *Vexations* fand am 17.12.1988 im Rahmen des von Alfons Karl Zwicker und Daniel Fuchs begründeten Contrapunkt in den Räumen der Musikschule an der Rorschacher Strasse 25 statt.

Auch das propagierte Wiederauftauchen von Arthur Cravan in St.Gallen, anlässlich einer Lesung von seiner Texte im Palace ist inkorrekt. Cravan ist vor sechs Jahren erstmals in der Stadt wieder angekommen; im Point Jaune von Martin Amstutz an der Linseühlstrasse 77. Die schöne Druckausgabe des Textes von Bastiaan David van der Helden ist immer noch käuflich; datiert vom 09.09.2010. Näheres unter obiger Adresse! Damals titelte der Verlag, der das Buch mit den gesammelten Werken von A.C. in deutscher Übersetzung lieferbar machte, simpel mit: «Der Boxer-Poet»; kein Marktgeschrei à la «König der verkrachten Existenzen»!

Um zukünftige Diskussionen rund um Dada 100 auszuschliessen: Dada kam mit einer Verspätung von 63 Jahren in St.Gallen an. Die erste, echte dadaistische Zentrale begründeten Benedikt Zäch und Daniel Fuchs 1979 an der Dufourstrasse 24. Die erste Soiree von Dada St.Gallen fand statt: am 23.08.1979 in den Räumen des Lehrerseminars Marienberg, Rorschach. Benedikt Zäch alias Tristan Tzara und Daniel Fuchs alias Richard Huelsenbeck stürmten und karavanierten die Hallen mit Worddada, Kesselpaukenmusik und Stimmimprovisationen über Bilder von Kandinsky.

Daniel Fuchs, St.Gallen

Viel geklickt

Neben unserer Arbeit am Heftthema haben wir im April auch Online gearbeitet – vorerst noch für einen ganz herkömmlichen (Kollektiv-)Lohn. Dabei haben wir auf saiten.ch eine Neuheit lanciert: Ab sofort tickern die Fussballkenner vom Senf-Kollektiv jeweils von den Heimspielen des FCSG aus der AFG Arena für uns. Und was war das für ein Auftakt! Der FC Basel putzte St.Gallen gleich mit 0:7 runter. Übel für die Fans, gut für den Tickerer, dem es an dramatischem Material nicht mangelte – und auch nicht an Wortwitz: Als Angha beim zweiten Gegentor in der FCSG-Verteidigung schief, kommentierten die Senf-Tickerer: «Don't look back in Angha...» Wir werfen schon mal 50 Rappen ins Wortspielkässeli und freuen uns auf die kommenden Heimspiel-Ticker.

Neben König Fussball gaben im April die #PanamaPapers zu reden. Die Schockwellen der Enthüllung erreichten auch St.Gallen: Unser Videokolumnist Markus Schäfer musste sich in *Es hagelt Vorwürfe* gegen mediale Angriffe verteidigen. Die Saiten-Redaktion hält an Schäfer fest und «stärkt ihm den Rücken» – wie es laut «Tagblatt» übrigens auch FCSG-Präsident Dölf Früh bei seinem Trainer Joe Zinnbauer tut.

Ansonsten konnten wir im April Online einen Titel setzen, der schon jetzt seinen Platz in den saiteninternen Top Ten hat: In *Schlafmützenwettbewerb an der HSG* besprach Kalenderchef und Saiten-Autor Michael Felix Grieder die Ankunft von Lukas Bärfuss, des «wichtigsten Intellektuellen der föderalen Republik», als Gastdozent an der HSG. Bärfuss lasse in seinen Werken die «existenziellen Widersprüche des Alltags» aufeinanderprallen.

Solche prallen auch in der St.Galler Kulturszene aufeinander. Regelmässiger Widerspruch: Es fehlt an Räumen. Dem wird nun vorübergehend abgeholfen, wie der Text *Kulturraum: Die nächste Episode* zeigt: In einem Gebäude an der Hagggenstrasse entsteht das temporäre «Werkhaus 45» – mit viel Raum für Kunstschaffende zum Arbeiten, Ausstellen und Performen.

In eigener Sache

Bei Saiten stehen personelle Veränderungen an. Urs-Peter Zwingli verlässt per Ende April die Saiten-Redaktion nach eineinhalb Jahren. Er wird ab Ende Juli für acht Monate in einem friedensfördernden Projekt der Schweizer Armee in Bosnien-Herzegowina arbeiten. Der 31-jährige Zwingli wird als Beobachter eingesetzt, der aus Gesprächen mit der lokalen Bevölkerung, Behörden sowie NGOs Berichte erstellt.

Als seinen Nachfolger konnten wir Frédéric Zwicker verpflichten. Er dürfte Kulturinteressierten unter anderem als Sänger der Band Knuts Koffer sowie als Poetry Slamer auf (Ost-)Schweizer Bühnen bekannt sein. Der 32-jährige Zwicker lebt in Rapperswil und veröffentlicht im Herbst seinen ersten Roman. Bei Saiten wird Zwicker ab Juni zu lesen sein.

Ende Mai verlässt auch Kristina Hofstetter Saiten. Mit viel organisatorischem Geschick hat sie in den vergangenen eineinhalb Jahren das Saiten-Sekretariat geführt. Die 33-Jährige übernimmt eine längere Stellvertretung in der Berufsberatung des Kantons St.Gallen. Ihre Nachfolgerin ist die 37-jährige Irene Brodbeck aus St.Gallen. Sie ist gelernte biomedizinische Analytikerin und hat zuletzt als Sozialarbeiterin gearbeitet.



Sie ärgern sich? Sie freuen sich? Kommentieren Sie unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreiben Sie uns einen Leserbrief an redaktion@saiten.ch.





REDEPLATZ

«Auch ein Elvis-Imitator passt hierher»

St.Mangen ist eine der letzten wilden Ecken im St.Galler Stadtzentrum – mittendrin liegt die Torpedo-Bar von Roy Fankhauser (47), Bassist der Punkrock-Band Tüchel. Ein Gespräch über Freaks, Lärmklagen und Feldschlösschen-Bier statt Schüga.

INTERVIEW: URS-PETER ZWINGLI, BILD: LADINA BISCHOF

Seit einem Jahr bist du Chef der Torpedo-Bar im St.Mangen-Quartier. Vorher warst du jahrelang Geschäftsführer der Birreria in der St.Galler Ausgehmeile Brühlgasse. Wie gefällt dir der Wechsel?

Ich mag das Quartier, es ist lebendig, hier treffen die verschiedensten Menschen aufeinander. Manchmal beobachte ich zum Beispiel die Notenstein-Bänkler, die in ihren Rauchpausen von Randständigen um eine Zigi angeschnorrt werden. Es ist ein Teil der Stadt, in dem Freaks und schräge Leute noch Platz haben. Das finde ich wichtig. Und natürlich hat es hier auch mehr Polizisten, Dealer und Junkies auf der Strasse als in der Brühlgasse. Dann gibt es auch noch viele andere Läden und gute Bars, etwa das Goliath, das Bohème, das Nox. Oder die Shisha-Bars, die so etwas wie Multikulturalität nach St.Mangen bringen.

Und wer hängt in der Torpedo-Bar ab?

Auch bei mir ist das Publikum gemischt. Hierher kommen 18-Jährige genauso wie 50-Jährige Bier- und Musikliebhaber. In letzter Zeit kommen erfreulicherweise auch mehr Frauen auf ein Bier oder einen Drink vorbei. Und ganz selten verirren sich noch Stammgäste der Latino-Bar zu uns, die früher hier drin war, meistens Brasilianerinnen.

Deine Bar ist im Rockabilly-Retrolook eingerichtet, an der Wand hängen Plakate von Punkkonzerten. Muss man Rock mögen, um ins Torpedo zu kommen?

Das hilft sicher, muss aber nicht sein. Einmal im Monat habe ich einen DJ hier, der nur Oldschool-Hip Hop ab Vinyl auflegt, ab und zu stehe ich auch selbst am DJ-Pult und spiele Hits aus den 80er-Jahren, Duran Duran und solche Sachen... Ich bin also offen für viele Musikstile, aber klar: Meistens läuft hier schon Rock.

Oder Live-Musik. Letzten Sommer hat der für St.Galler Verhältnisse legendäre Jack Stoiker bei dir ein Konzert gespielt, die Leute standen bis weit auf die Gasse. Wie kam es dazu?

Jack kenne ich, weil ich mit meiner Punkband Tüchel schon mit ihm gemeinsam aufgetreten bin. Er ist ein guter Typ und ich hoffe, dass er wieder mal im Torpedo spielt. Aber eigentlich habe ich für die nächste Zeit eher akustische, etwas ruhigere Konzerte geplant, Singer-Songwriter etwa. Oder auch mal einen Elvis-Imitator. Einfach, weil das besser in die Bar passt. Sie soll ein Ort sein, an dem man auch noch miteinander reden kann und nicht gnadenlos beschallt wird, so dass man sich anschreien muss.

Unten gegen Oben

Lärm ist ja sowieso ein Dauerthema im Nachtleben. Seit kurzem hängen vor deiner Bar auch Hinweiszettel für die Gäste: Sie sollen bitte nicht zu laut werden und keine Gläser nach draussen nehmen. Gibts Probleme mit Anwohnern?

Nein, bist jetzt läuft alles rund. Die meisten Anwohner kenne ich persönlich, was mir wichtig ist. Aber ich habe aus meinen Erfahrungen in zehn Jahren als Birreria-Geschäftsführer gelernt. Es ist besser, wenn man als Barbetreiber in St.Gallen schon präventiv etwas macht. Das hilft, wenn man einmal mit der Polizei diskutieren muss. In der Brühlgasse mussten wir am Schluss einen runden Tisch einberufen, weil die Diskussion über das Lärm-Problem ausgeufert ist. Und am Tisch sassen dann teils Politiker, die keine Ahnung hatten und mir als Barbetreiber sagten: «Ach wissen Sie, ich gehe schon lange nicht mehr in den Ausgang.» Da finde ich es besser, man redet frühzeitig miteinander und löst die Probleme im kleinen Rahmen.

Momentan wird die Gasse vor deiner Bar gerade neu gepflastert und im Quartier gibt es seit ein paar Jahren auch schickere Gastrobetriebe wie das Weinlokal 1733 oder die Oya-Bar. Denkst du, dass die oben erwähnten Freaks langsam verdrängt werden?

Auch wenn hier irgendwann eine verkehrsberuhigte und gepflasterte Gasse sein sollte, glaube ich nicht, dass sich die Leute, die hier unterwegs sind, deswegen gross verändern. Viele leben auch hier vor Ort.

Schenkst du als ehemaliger Birreria-Geschäftsführer eigentlich auch hier verschiedene Biere aus? Machst du den Mikrobrauereien-Trend mit?

Eigentlich nicht, ich habe Guinness, Astra und Brooklyn Brewery-Bier. Der Rest vom Zapfhahn ist Feldschlösschen.

... was in der Schüga-Hochburg St.Gallen ja nicht bei allen gut ankommen dürfte?

Ach, die Zeiten, wo der St.Galler unbeugsam auf seinem Schüga bestanden hat, sind glaube ich vorbei.

Wenn du nicht hinter der Bar Bier zapfst, bist du Bassist der St.Galler Punkband Tüchel, die seit über 20 Jahren unterwegs ist. Was macht die Band?

Wir schreiben gerade an neuen Songs und spielen daneben ein, zwei Gigs pro Monat. Aber weil ein paar von uns Familienväter sind, muss die Musik manchmal etwas länger warten als früher.

Heute, fast vierzig Jahre nach seiner Gründung, offenbart sich das Politik- und Wirtschaftsverständnis des «St.Gallen Symposium» offenkundiger denn je: ein neoliberales Elite- und Vernetzungstreffen, wie es im Buche steht.

Dieses Jahr unter anderem zu Gast: der gute Peter Brabeck, seines Zeichens CEO von Nestlé und ein stolzer Vertreter der These, dass Wasser kein Menschenrecht, sondern eine zu privatisierende Ware wie alles andere ist, mit der Profit erzielt werden können soll. Hier spielt der Marktwirtschafts-Blues: Nicht die Bedürfnisse der Menschen, sondern die Profitlogik gibt den Ton an. Das soll vernünftig sein? Finden wir nicht.

Aber auch Fabrice Leggeri, dem Executive Manager von Frontex wird am Symposium der Hof gemacht. Frontex ist eine jener privaten Unternehmen, die mit der Abschottung und Ausgrenzung gegen MigrantInnen und der Militarisierung der EU-Aussengrenzen, letztlich als mit dem Leid von Menschen, ihr Geld verdient.

Für uns ist klar: Das St.Gallen Symposium an der Uni vom Berg ist ein Symbol für die politischen Widersprüche und Konflikte zwischen Oben (jenen die herrschen, die Stutz und Macht haben) und Unten (jenen, die den ganzen Tag ackern und die Traurigkeit und die Härte der organisierten Konkurrenz der freien Marktwirtschaft tagtäglich am Leibe zu spüren bekommen). Wir glauben: Mit dem St.Gallen Symposium kriegen wir auf dem Servierteller präsentiert, was ein schönes Leben FÜR ALLE verhindert: ein gewalttätiges Wirtschaftssystem, das auf private Profitmaximierung, Ausbeutung und Konkurrenzdenken ausgerichtet ist und nicht auf die Bedürfnisse aller Menschen. Ein System, das die Kluft zwischen den vielen Armen und wenigen Reichen immer grösser werden lässt. Eine politische Logik, die Waffenproduktion und -exporte mit dem Argument auf Arbeitsplätze rechtfertigt. Eine Gesellschaftsordnung, die Menschen verrecken oder obdachlos werden lässt, wenn sie nicht genug Stutz haben.

Die Folgen dieses Politik- und Wirtschaftsverständnisses manifestieren sich in unserem Leben, sie betreffen uns alle.

Wir wehren uns gegen diese Logik des Kapitals, heute in St.Gallen, morgen auf der ganzen Welt. Tragen wir den Widerstand von Unten auf die Strasse, gegen die Uni und ihre Repräsentanten da Oben. Lösen wir die Widersprüche gemeinsam auf den Strassen, statt hinter verschlossenen Türen von selbsternannten «leadern». Es wird Frühling, es wird wieder Mai! Smash little WEF!

Eine Gruppe Einzelpersonen aus der Region St.Gallen organisiert auch dieses Jahr unter dem Motto «Smash little WEF» Widerstand gegen das mittlerweile 46. St.Gallen Symposium. Workshop-Action-Party mit Vorträgen und Konzerten: 5. Mai, Rümpeltum St.Gallen.

Neue Perspektiven eröffnen –
Master-Studium in Sozialer Arbeit
Informationsanlass

Donnerstag, 19. Mai 2016, 17.30 Uhr, FHS St.Gallen
Details und Anmeldung: www.fhsg.ch/sozialarbeit

FHS St.Gallen
Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

MASTER
IN
SOZIALER
ARBEIT
1997
1998
1999
2000
2001
2002
2003
2004
2005
2006
2007
2008
2009
2010
2011
2012
2013
2014
2015
2016

Damaris Diethelm
Sozialpädagogin,
Master-Absolventin Soziale Arbeit



 **amiata**emozioni
Weingenuß pur

KLEIN, FEIN & PERSÖNLICH
Entdecke besonders hochwertige
Bioweine von Familienbetrieben aus
klassischen Weinregionen.



HERZLICH WILLKOMMEN!
auf amiata.ch oder bei
uns im Laden an der
Langgasse 16 in St. Gallen

Langgasse 16 · CH-9008 St. Gallen
Tel 071 250 10 15 · Fax 071 250 10 18
info@amiata.ch · www.amiata.ch

Lieferungen Stadt St. Gallen
VELOKURIER.SG 

|s|g |s |w |
Sankt Galler Stadtwerke

Die besten Angebote
für Internet, TV & Telefonie auf
dem St.Galler Glasfasernetz



glasfasernetz.sgs.w.ch

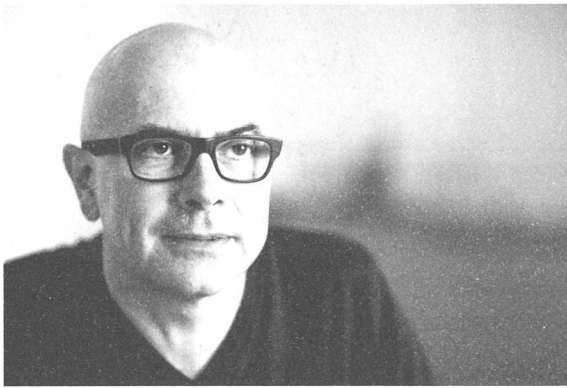
Stadt St.Gallen

kinok | cinema | lokremise | st.gallen
grünbergstrasse 7 | res: 071 245 80 72



www.kinok.ch

Radikale Minderheit



Sind Sie gut im Frühling angekommen? Ja? Das freut mich, denn nicht allen geht es so.

Einer kleinen, radikalen Minderheit in dieser Stadt gefällt es, eine Frühjahrs-Offensive für ein Parkhaus am Schibenertor zu fahren. Genau, es geht um jenes Parkhaus, das ausser besagter Minderheit niemand von uns will.

Ein guter Anlass, um wieder einmal im reichhaltigen städtischen Fundus der guten Vorsätze und Absichtserklärungen zu wählen.

«St.Gallen strebt einen stadtgerechten Verkehr und keine verkehrsgerechte Stadt an», steht unter dem Titel «Menschengerechter Verkehr» im Leitbild der Stadt St.Gallen. Ein Satz, fast wie vom klugen Stadtplaner Jan Gehl, der es noch etwas pointierter so formuliert: «Stadt wird ganz allgemein gefördert, wenn ein Grossteil des Nahverkehrs als «grüne Mobilität» stattfindet, das heisst, wenn ihre Einwohner mehrheitlich zu Fuss, mit dem Rad oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs sind. Diese Verkehrsarten bieten der lokalen Wirtschaft Marktvorteile und wirken umweltfreundlich, da sie Ressourcen sparen.» Also das genaue Gegenteil dessen, was unsere radikale Minderheit behauptet. Flanieren ist verkaufsfördernd! Da stürzen tradierte Denkmuster ein und machen vielleicht der Fantasie Platz. Was wäre, wenn man sich künftig bei der radikalen Minderheit nicht wortreich für 134 öffentliche Parkplätze, sondern für 134 Paketbotinnen und -boten einsetzen würde, die den Leuten ihre Einkäufe auf Wunsch aus der komplett verkehrsbefreiten Innenstadt nach Hause lieferten, oder von mir aus auch in ein bestehendes Parkhaus am Rande der Innenstadt?

Damit wäre St.Gallen auch wieder in guter Position, um die Aalborg Commitments zu erfüllen, die die Stadt 2005 unterzeichnet hat und wo es unter Verpflichtung 6 «Verbesserte Mobilität, weniger Verkehr» heisst, man werde daran arbeiten, den «Anteil der Wege, die mit öffentlichem Nahverkehr, zu Fuss oder per Fahrrad zurückgelegt werden, zu erhöhen». Da helfen wir doch gerne mit, indem wir das Schibenertor grün mobilisieren (und dabei gleich die Migros-Brache kulturell zwischennutzen).

Nun denn, auf zum Flanieren.

Dani Fels, 1961, ist Dozent an der FHS St.Gallen und Fotograf. Er schreibt monatlich die Stadtkolumne in Saiten.

Jan Gehl: Städte für Menschen. Jovis Verlag GmbH, Berlin 2015

Mehr zu den Aalborg Commitments unter: sustainablecities.eu

Ost-West-Krusten

«Rapper aus dem wilden Schweizer Osten mischen heute ganz vorn in der hiesigen Hip-Hop-Szene mit. Unbeliebter Dialekt inbegriffen.» Das vermeldet der «Beobachter» Mitte April. Mit «unbeliebt» sind die Thurgauer-, die St.Galler- und die Rheintaler-Schnorren gemeint.

Berner Rap sei beliebter als beispielsweise der Thurgauer – einen «Dialekt-Faschismus» gebe es aber nicht, versichert SRF-Bounce-Moderator Pablo Vögtli dem Journalisten. Wenn einer gut rappe, sei es egal, in welcher Sprache er das tue.

Wahrgenommen wird der Osten trotzdem kaum, schießt Rapper und Saiten-Kolumnist Khaled Aissaoui alias Esik zurück – obwohl die Ostschweiz «eine sehr lebendige Hip-Hop-Szene mit vielen jungen, coolen Talenten» habe.

So weit so harmlos. Danach wirds grotesk: Mit dem Klang des Dialekts habe das wenig zu tun, sagt Martin Hannes Graf auf die Frage des «Beobachters», wieso die Ostschweizer Dialekte mitunter zu den unbeliebtesten gehören.

Graf ist aus dem Thurgau und Sprachwissenschaftler. Er glaubt, dass «historische Gründe» dafür verantwortlich sind: «Regionen im Osten einer Stadt oder eines Landes haben traditionell einen eher schlechten Ruf», sagt er. «Das East End ist selten der vorzeigbarste Teil der Stadt.» Spätestens seit dem Kalten Krieg sei klar: «Was aus dem Westen kommt, ist gut, der Osten ist böse.»

Wow. So viel Dummfug auf so wenig Zeilen! Und das von jemandem, der am Schweizerischen Idiotikon mitarbeitet – jenem Dialekt-Wörterbuch, das zu den umfangreichsten im deutschen Sprachraum gehört und die regionalen Sprachunterschiede bis ins späte Mittelalter zurückverfolgt.

Das East End. Ursprünglich waren damit die prekären Bezirke Londons gemeint. Mittlerweile gilt es als «Synonym für sozial unterprivilegierte oder Arbeiterviertel». Sagt Wikipedia. Ich sage: Das East End ist überall. Von Bern aus gesehen, liegt Tsüri auch im Osten.

Viel wichtiger ist aber: Rap hat nicht nur seinen Ursprung in Ghettos und Abbruchhäusern, er könnte auch east-endiger gar nicht sein! Ja, genau: Rap wurde an der East Coast erfunden, nämlich in New York. Die West Coast kam erst danach. Sagen die Fachleute.

Als geschichtsbeflissener Sprachwissenschaftler muss man das natürlich nicht unbedingt nicht wissen. Vermutlich ist es auch besser so. Sonst wäre Herr Graf womöglich noch auf die Idee gekommen, dass der Ost-West-Graben im Schweizer Rap auf den berühmten Beef zwischen Biggie Smalls (East Coast) und Tupac (West Coast) zurückzuführen ist.

Dann die Sache mit dem Kalten Krieg... Glaubst du ernsthaft, dass sich die Rap-Fans heutzutage noch um irgendwelche Vorhänge scheren? Sorry, aber die Zeiten, in denen man sich die Dinge noch so einfach machen konnte, sind mindestens seit Vorgestern vorbei.

Der Westen ist genauso böse wie der Osten gut und Entwicklungshilfe nachhaltig ist. Mit Sprache beziehungsweise Dialekt hat das wenig zu tun. Höchstens mit verkrusteten Weltanschauungen. Get over it.

Corinne Riedener

SKM Studienzentrum
Kulturmanagement
Universität Basel

NEU
DAS + CAS-Module
Studienstart
Oktober 2016

Wo Kultur Kultur bleibt –
und Management der Sache dient:

MAS in Kulturmanagement

Informationsveranstaltung

Dienstag, 31. Mai 2016, 18.30 bis 20 Uhr
Ort: Steinengraben 22, 4051 Basel

Anmeldung nicht erforderlich

www.kulturmanagement.unibas.ch



Kanton St.Gallen
Amt für Kultur



Peter Liechti Dedications

31. März bis 22. Mai 2016

Kulturraum am Klosterplatz
Klosterhof 1, 9001 St. Gallen, T +41 58 229 38 73
www.kultur.sg.ch

Öffnungszeiten

Mittwoch bis Sonntag, 12 bis 17 Uhr
Donnerstag 12 bis 20 Uhr

Kanton St.Gallen
Schule für Gestaltung



Höhere Fachschule für Künste,
Gestaltung und Design

Bildende Kunst

dipl. Gestalter/in HF

Lehrgangsstart August 2016

Informationen und Anmeldung
058 228 26 30 | gbs.sg.ch
Besuchen Sie uns auf Facebook

Gewerbliches Berufs- und Weiterbildungszentrum St.Gallen

Tim Kramer über das politische Theater

Während meiner Zeit in St.Gallen bin ich immer mit der Forderung nach oder der Ablehnung von politischem Theater konfrontiert worden. Den einen war mein Theater zu wenig politisch, andere wollten partout einen Beitrag von mir für eine Publikation zum politischen Theater, das sei ja sozusagen mein Kerngebiet.

In beiden Fällen stand ich dem immer etwas ratlos gegenüber. Theater, wie im Übrigen jede Kunstform, ist immer politisch, indem sie sich auf das Individuum in Bezug zur Gesellschaft bezieht. Auch in konsequenten Selbstbespiegelungen, wie zum Beispiel bei Sarah Kanes letztem Stück, *4.48 Psychose*, oder in der Erzählung *Lenz* von Georg Büchner, geht es dezidiert um die gesellschaftlichen Verhältnisse, die das Innenleben bestimmen. Und insofern auch um die degenerierenden Auswirkungen der Gesellschaft.

Worin bestehen also die Forderung und das Bedürfnis nach politischem Theater? Diese Frage hat mich lange beschäftigt, da ich in der Tat Stoffe liebe, die ganz konkret die institutionellen politischen Verhältnisse beschreiben, wie *Kontrakte des Kaufmanns* von Elfriede Jelinek, oder *Julius Cäsar* von William Shakespeare, um nur zwei der vielen Stücke zu nennen, die wir während meiner Direktion am Theater St.Gallen zu diesem Themenbereich gemacht haben.

Mit der Zeit ist mir jedoch klar geworden, dass manche Forderungen nach politischem Theater aus einem eher kunstfeindlichen Bedürfnis heraus gestellt werden. Oft sprach der Wunsch nach Positionierung und Proklamation aus diesen Stimmen, doch bin ich während der Arbeit immer wieder auf die letztlich simplifizierende Wirkung dieser Herangehensweise gestossen. Man könnte erwidern, dass man dies in Kauf nehmen muss, um etwas Kraftvolles zu gestalten, aber am Ende sind diese Versuche immer ernüchternd wirkungslos geblieben. Der Höhepunkt dieser Entwicklung hat sich wohl in den letzten Monaten gezeigt. In manchen Theatersälen wurde für die Integration von Asylsuchenden demonstriert, möglichst mit echten Asylsuchenden auf der Bühne, während draussen zur gleichen Zeit dagegen demonstriert wurde; eine Wirkung hat sich daraus nicht ergeben. Zwei Positionen standen wirkungslos nebeneinander.

Und das scheint mir der Schlüssel zum Ende der Kunst zu sein: Kunst hört da auf, wo sie keine Wirkung mehr erzielen will, politisch hin oder her. Es reicht nicht aus, die gesellschaftlichen Strukturen nur nachzustellen, entweder abstrakt wie bei mancher Performance oder vorgegeben real wie bei den sogenannten Experten des Alltags. Letztlich sind das alles in sich kreisende Versuche, die aufgrund ihrer Wirkungslosigkeit vor allem den herrschenden Verhältnissen in die Karten spielen.

Die herrschenden Verhältnisse bestehen in der tiefen Übereinstimmung darin, dass es keine Alternative zur regelnden Kraft des Geldes gibt. Diese Übereinstimmung ist so gross, dass es bei vielen zeitgenössischen Künstlern nur noch Resignation gibt. Und das Teuflische an dieser Resignation ist, dass sich die Künstler nicht nur dem Markt übergeben, sondern dass sie dabei nicht merken, wie sehr sie den herrschenden Kapitalismus durch ihre virtuose, aber wirkungslose Analysefähigkeit indirekt bestätigen. Der Grossteil des etablierten zeitgenössischen Theaters, aber auch der bildenden Kunst, macht es sich allzu bequem. Man bleibt nicht nur in der sicheren Deckung, sondern arbeitet auch an der Marginalisierung des Theaters und der Kunst.

Theater ist nur so lange Theater, wie es etwas bewirken will, zunächst beim Einzelnen, in der Hoffnung, dass dieser sein Handeln dann auch für die Weiterentwicklung der Gesellschaft einsetzt. Es ist so einfach, diese Haltung als romantisch abzutun – aber auch verdammt gefährlich.

Tim Kramer inszeniert Büchners *Lenz*: Die letzte Regiearbeit des scheidenden St.Galler Schauspielregisseurs hat am 27. Mai Premiere.

Neue Töne zum Klanghaus

Bücher ausleihen ist in der Stadt St.Gallen ein helles Vergnügen, seit es die neue Doppelbibliothek in der Hauptpost und in St.Katharinen gibt. Gut, manchmal braucht es eine Extraportion Emotionale Intelligenz – zum Beispiel um im Turmkämmerchen der Hauptpost, in der Sangallensia-Abteilung eine Signatur zu entschlüsseln und in den leiterbewehrten Hochregalen ausfindig zu machen. Oder sich durch die geheimnisvollen Zusammenhänge von Online-Bestellung, Wahl des Ausleihorts und Gesetzen der Freihandaufstellung nicht entmutigen zu lassen. Schliesslich geht es ums Buch, Lesen bildet und Suchen hält den Geist jung. Das Buch jedenfalls hat mit der Public Library eine so provisorische wie beglückende Heimat gefunden. Gerade feierte die Katharinen-Filiale, die Abteilung für Kinder- und Jugendliteratur, ihr Ein-Jahr-Jubiläum, die Hauptpost ist schon etwas länger in Betrieb. Das Ganze verdankt sich bekanntlich dem Un-Willen des Volks, das mit über 10'000 Unterschriften unter seine Bibliotheksinitiative das Projekt aus dem St.Galler Polit-Sparumpf herausgezogen hat, anno 2012.

Das Beispiel könnte Schule machen – beim Klanghaus Toggenburg. Nach dessen knappem Scheitern im St.Galler Kantonsrat sind von verschiedenen Seiten Abklärungen im Gang, ob das Projekt mit einer vergleichbaren Volksinitiative neu in Gang zu bringen wäre. Vorbild ist neben dem Bibliotheksgesetz auch das Gesetz über Konzert und Theater St.Gallen. Im Toggenburg ist ein Symposium zum Thema geplant, und Kulturdirektor Martin Klöti lässt sich im Rotariermagazin vom April zitieren, man nehme die Kritik ernst, wolle in Ruhe über die Bücher gehen (Betriebs- und Investitionskosten senken) und verfolge eine intensive Fundraisingstrategie für die Drittfinanzierung. Es brauche «zahlungskräftige Menschen, die sich anstecken lassen von der Klanghaus-Idee». In einem Jahr hoffe er, das Projekt neu vorlegen zu können, sagt Klöti und vergleicht das Toggenburg mit dem französischen Grasse, der «Hauptstadt» des Parfüms: Hier studiere man den Klang, dort studiere man den Duft.

Ausführlicheres zum Klang im Toggenburg auf Seite 55 in diesem Heft. Auch ohne Parfüm-Assoziationen kann man zwei Monate danach davon ausgehen, dass das Klanghaus-Projekt an jenem ominösen 1. März in der St.Galler Pfalz nicht «beerdigt» worden ist.

Peter Surber